

Verlagsort Frankfurt und Leipzig; 1790 in Wien, 1800 in Grätz, 1803 in Frankfurt und Leipzig;

vom Fiesko: 1783 und 1788 mit dem Verlagsort Frankfurt und Leipzig, Grätz 1800;

vom Rabale und Liebe: Köln 1785, Frankfurt und Leipzig 1787 usw.

Sodann fanden sich Persönlichkeiten, denen die Räuber und Fiesko nicht bühnengerecht genug erschienen und die die Stücke nach ihrem Geschmack ummodelten und auf die Bühne brachten. Obwohl es vielfach sehr merkwürdige Bearbeitungen waren, fanden die Stücke doch ihr dankbares Publikum, die Bücher einen großen Leserkreis und taten daher dem Absatz der Originalausgaben Schaden. Ein gewisser Thomas ließ z. B. in den Räubern sämtlichen Leuten, außer dem elenden Franz, das Leben, die Räuber kehren um und zerstreuen sich, der alte Moor geht in ein Kloster und Karl wird ein glücklicher Ehemann und Familienvater. Das Stück hat nun freilich keine weite Verbreitung gefunden und ist auch nicht gedruckt worden.

Gemeingefährlicher war schon die Bearbeitung von C. M. Plümicke, die gedruckt wurde und sogar mehrfache Auflagen erlebte. Plümicke arbeitete für das Berliner Theater, wo manche Stücke sich eine Umarbeitung gefallen lassen mußten. Diese Bearbeitung, über die Schiller sich weidlich lustig machte, ist voll von Ungeheuerlichkeiten; aber, obwohl sogar die Nicolaische Bibliothek dem Bearbeiter den Rat gab, das Verbessern bleiben zu lassen, und das Recht der Überarbeitung allein dem Verfasser zuerkannte, ist Plümicke's Verballhornung doch in den ersten Jahren öfter als das Schillersche Original auf die Bretter gebracht worden.\*)

Ähnlich ging es mit dem Fiesko, den Plümicke gleichfalls modelte. Er warf dem Dichter Verachtung der Regel und des Herkommens, der Symmetrie und des Anstands, besonders aber den Mangel an theatralischer Wirkung vor und versuchte, das Stück »durch Einschränkung der Ergießungen eines zu fruchtbaren Genies« bühnentauglicher zu machen. Daß er mit ähnlicher Unversfrorenheit vorging wie bei den Räubern, braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden. Das Nachwerk erschien im Verlag des bekannten Nachbänders Homburg in Berlin, erlebte übrigens drei Auflagen und wurde noch 1802 wieder abgedruckt.

An Rabale und Liebe hat sich Herr Plümicke nicht gewagt.

Es ist erklärlich, daß durch die Nachdruckausgaben und die viel verbreiteten Bearbeitungen der Stücke dem Verleger mancher Schaden zugesügt wurde. Immerhin hat Schwan oder vielmehr sein Nachfolger Götz sicherlich kein schlechtes Geschäft mit den Schillerschen Dramen gemacht, und man kann es dem Dichter nicht verübeln, wenn er bei der Veranstaltung der neuen Auflagen ob des ihm seinerzeit gewährten geringen Honorars arg verstimmt war und seinem Ärger Luft machte.

Die Lebensgeschichte Schwans habe ich vor nicht langer Zeit in kurzen Abrissen in diesem Blatte geschildert.\*\*) Er war in Mannheim eine hochangesehene Persönlichkeit, die in allen Fragen künstlerischer und literarischer Art eine entscheidende Stimme hatte, ein Mann von ungemeiner Tüchtigkeit, großem Wissen und dabei höchst ehrenwertem Charakter, dem alle, die ihm näher traten, das höchste Lob spenden. 1782 hatte er das Sortimentsgeschäft an Götz abgetreten und nahm ihn auch in jenem Jahre als Teilnehmer in den Verlag auf. 1795 hat er sich dann ganz vom Geschäft zurückgezogen, nur hier und da seine Ratschläge erteilt, mit

alten bewährten Autoren korrespondiert und sie dem Geschäft erhalten.

Schiller hat ihn sehr geschätzt und auch in späterer Zeit nur noch mit dem Ausdruck größter Hochachtung von ihm gesprochen, im Gegensatz zu Götz, über den er sehr zu klagen hatte und über den auch sonst ungünstige Berichte vorliegen.

Als der Dichter dem Intendanten Anfang Juni 1784 den Plan unterbreitet, von der »Deutschen Gesellschaft« aus einen engeren Ausschuß von sechs der Sache kundigen Mitgliedern zur Beurteilung aufzuführender Stücke und der Vorstellungen selbst zu bilden, schlägt er als Teilnehmer an diesem Ausschuß Schwan mit vor. Aus diesem Plan wurde nichts und ebensowenig aus der Herausgabe einer Mannheimer Dramaturgie, für die Schiller einen ausführlichen Entwurf machte und Dalberg übersandte.

Das Verhältnis des Dichters zum Theater und zum Intendanten war ein gespanntes geworden. Schiller hatte nicht gehalten, was man von ihm erwartete; statt der vereinbarten drei Stücke hatte er nur zwei geliefert, und anstatt energisch an die Ausführung des dritten, schon längst geplanten Stückes (es war der Don Carlos) zu gehen, entwarf er Pläne über Pläne, an deren Ausführung niemand glaubte, und stellte an Dalberg das Anstinnen, ihn für ein Jahr von seinen Verpflichtungen zu entbinden und ihm die Mittel zur Verfügung zu stellen, um seine medizinischen Studien wieder aufzunehmen und zum Abschluß zu bringen. Bei gründlicherer Prüfung der Sachlage unter Berücksichtigung aller obwaltenden Umstände, darf man Dalberg nicht zu sehr verurteilen, daß er den Dichter fallen ließ und den Kontrakt nach Ablauf nicht wieder erneuerte. Das Mannheimer Theater hatte stets mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, man mußte Ersparungen jeder Art machen; Dalberg hatte aus persönlichen Mitteln schon viel geopfert, er wollte und konnte nicht mehr tun. Dazu kam, daß die Kritik nicht überall die Schillerschen Stücke gelobt, sondern vielfach auch abfällig beurteilt hatte, daß der Besuch derselben zu wünschen übrig ließ und daß hervorragende Schauspieler, die Mannheimer an der Spitze, sich gegen die Aufführung der Stücke erklärten. Neider und Feinde des Dichters, unter ihnen Jffland und Klein, agitierten jeder in seiner Art gegen ihn, beeinflussten Dalberg und werden Schiller das Leben in Mannheim nicht angenehm gemacht haben. Dazu kamen die großen finanziellen Schwierigkeiten, in denen Schiller sich befand und vor deren schlimmsten Folgen ihn nur die Gutmütigkeit und werktätige Hülfe seiner Wirtsleute bewahrte.

In dieser Zeit scheint auch das Verhältnis zu Schwan an Herzlichkeit verloren zu haben. Schiller hat sich augenscheinlich in seiner Not nicht an ihn gewandt, vermutlich, weil er früher einmal eine ablehnende Antwort erhalten hatte, vielleicht auch, weil er fürchtete, daß Götz seinen Teilhaber im ungünstigen Sinne beeinflussen könnte.

Auch der Abbruch der Beziehungen Schillers zu Schwans Tochter Margarethe fällt in diese Zeit. Schiller, der, wie uns manche Berichte übereinstimmend melden, zeitweise fast jeden Abend im Schwanschen Hause war und der geistvollen Tochter des Hauses seine Gedichte und neu entstandene Szenen seiner Dramen vorlas, hat für die »Schwanin«, wie sie genannt wird, bald größere und innigere Zuneigung empfunden, die nicht unerwidert geblieben ist. In Mannheim wie in Stuttgart sprach man in der ersten Hälfte des Jahres 1784 ziemlich offen von der bevorstehenden Verlobung des Dichters mit Margarethe Schwan. Vater Schwan hat — das dürfte keinem Zweifel unterliegen — diesen Bund nicht gerade gern gesehen. Schiller, wenn er ihn auch hochschätzte und seine Bedeutung

\*) Minor, Schiller I S. 416.

\*\*) Vergl. Börsenblatt 1902 Nr. 88, 96, 139, 140. Red.